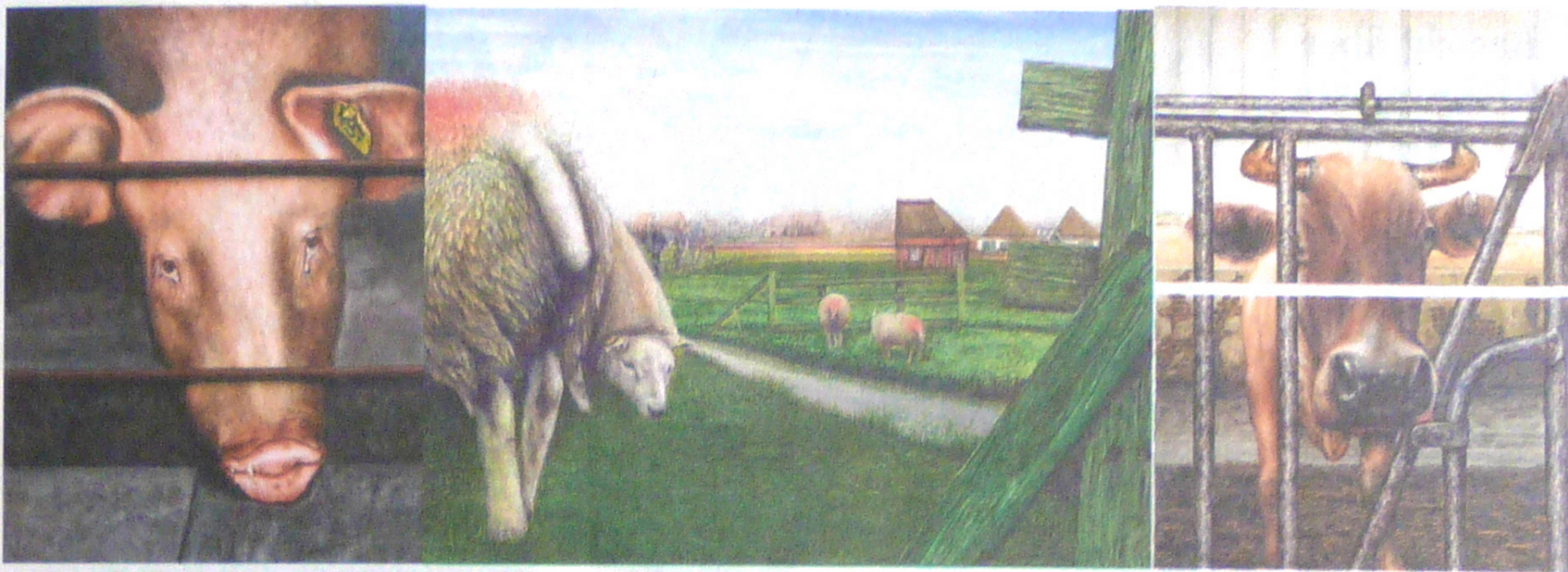




Drei Bilder von Paul Wans (von links nach rechts): Stahlstangen I (2006) – Texel I (2012) – Am Stück oder geschnitten? (2000). Tipp: Achten Sie auf die Details.

Mögen Sie die ländliche Idylle nicht, Herr Wans?

Paul Wans mag seine Heimat, das „Niederrhein-Maas-Gebiet“, wie er selbst sagt. Doch der Maler ist kein Freund von Kitsch und Verklärung – wie seine Bilder zeigen. Ein Gespräch

Von Ingo Plaschke

Kevelaer. Damit an dieser Stelle kein falscher Eindruck entsteht: Paul Wans ist sehr zurückhaltend, sehr höflich und sehr humorvoll. Dennoch eckt der Maler immer wieder und bewusst an. Ein Gespräch.

Beim Anblick Ihrer Bilder: Schmeckt Ihnen Ihr Steak eigentlich noch?

Oh ja, auf jeden Fall! Ich bin niemand, der jeden Tag sein Stück Fleisch haben muss. Ich achte darauf, wo ich mein Fleisch kaufe. Meine drei Kinder und meine Frau essen gar kein Fleisch, sie sind Vegetarier. Doch das ist für niemanden von uns ein Problem.

Kritiker schreiben, Sie seien ein Provokateur. Sind Sie einer?

Mmmmh. (überlegt) Also zumindest nicht bewusst.

Ein Bild von einer Kuh heißt „Rindergehacktes“, ein Bild von Schweinen „Letztes Abendmahl vor der Schlachtung“.

Titel und Bild sind für mich eine Einheit. So wie ich mir Gedanken über eine Komposition mache, so wähle ich auch den Titel bewusst aus. Manchmal kann er ein Wegweiser für den Betrachter sein. Und ja, manche Titel sind sarkastisch, der Humor, der dahinter steckt, ist schwarzer Humor. Beim Bild „Letztes Abendmahl vor der Schlachtung“ macht der Titel schon klar, dass es eine Art Appell ist.

Was fällt Ihnen zum Begriff Landlust ein?

Dazu fällt mir meine Schwester ein. Im Gegensatz zu mir ist sie ein Stadt-

WISSENSWERTES ÜBER WANS

■ Paul Wans wurde 1957 in Straelen geboren, heute wohnt er in Kevelaer. Seine Malerei wird dem „Magischen Realismus“ zugeordnet. 2009 erhielt er den Kulturpreis für Bildende Kunst im Kreis Kleve, vor kurzem waren seine Aquarelle auf der Messe „Art Beijing“ in Peking zu sehen. Mehr Infos: www.wanskunst.de

mensch. So wie viele andere auch, die in Großstädten leben, sagt sie: „Ich fahre gerne aufs Land, ich fahre gerne an den Niederrhein.“

Definieren Sie bitte den Begriff: ländliche Idylle.

Die gibt es lange nicht mehr. Vielleicht hat es auch nie eine ländliche Idylle gegeben. Wenn man pingelig ist, dann muss man sagen: Sobald jemand anfängt, auf einer Wiese einen Graben zu ziehen oder einen Weidezaun zu setzen, dann greift er als Mensch in die Natur ein und gestaltet sie. Die Wiese wird einem bestimmten Zweck zugeführt.

Für manche Menschen gibt es die ländliche Idylle aber doch.

Ja, klar, für Stadtmenschen. Für sie ist allein die Tatsache entscheidend, dass es links und rechts des Rheins und der Maas viel grünes und fruchtbares Land gibt. Sie fahren an den Niederrhein, weil sie zu Hause keinen Garten haben oder einen, der so groß ist wie eine Briefmarke. Für solche Leute ist das hier Idylle genug.

BSE, Schweinegrippe, Vogelpest – Ihre Bilder sind auch immer mal wieder aktuell.

(schmunzelt) Na ja, so gesehen arbeiten mir diese Dinge immer mal wieder zu. Aber man darf sich nichts vormachen: Ein Bauernhof, und mag er noch so schön im Grünen liegen, ist ein Produktionsbetrieb. Hier in der Nähe gibt es Bauernhöfe, auf denen ich ein und ausgehen darf, Fotos machen kann und zeichnen. Einer der Bauern dort lebt von der Schweinemast, das sagt er auch, er macht niemandem etwas vor.

Der Künstler.

FOTO: MARC ALBERS



Niederländische Ringreiter (2010).

Woher kommt eigentlich Ihr Interesse an der Landwirtschaft?

Ich bin in Straelen groß geworden, in einer Gegend, die landwirtschaftlich geprägt ist. Zu Hause hatten wir einen Gartenbau-Betrieb, mittlerweile in der dritten Generation, und in der Umgebung Bauernhöfe. Ich habe als Kind und Jugendlicher viel zu Hause mitgearbeitet. Später lieferte mir das den Stoff für meine Malerei. Während meines Studiums kam ich aus dem Betrieb, fuhr zur Uni und malte Stillleben – ein Hühner, einen Kuhzahn.

Sie zum ersten Mal ausgestellt, zusammen mit anderen Künstlern in Rom. Rückblickend: Wie fanden Sie Ihre Werke?

(überlegt) Schön. (schmunzelt) Ein bisschen zu schön. Die Aquarelle, die ich damals gemalt habe, würde ich heute so nicht mehr malen. Da-

mals ging es vor allem um Farbnuancen, um feine Übergänge in einer schneeweißen Landschaft zum Beispiel. Aber so etwas hat mich bereits einige Jahre später nicht mehr so interessiert. Vielleicht ist das aber auch normal, man entwickelt sich ja hoffentlich weiter.



1978, vor genau 35 Jahren, haben